

Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

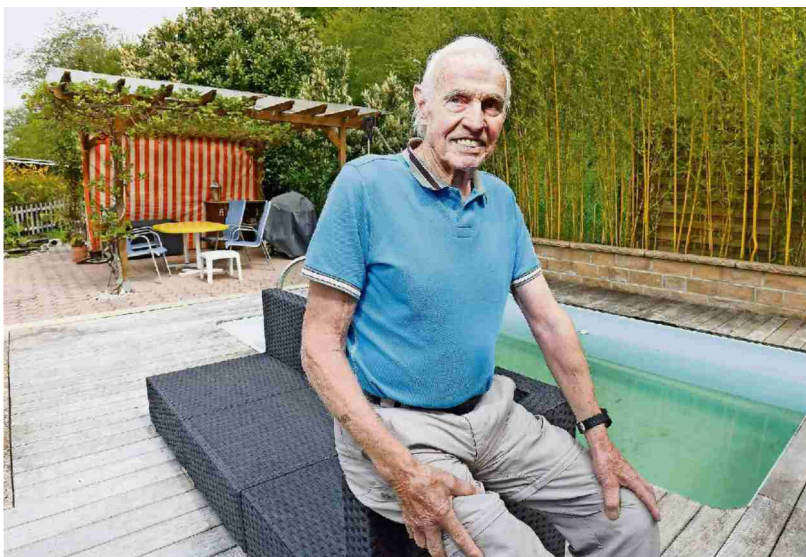
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'639
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021
Abo-Nr.: 1094819
Seite: 2
Fläche: 215'760 mm²

Nationalrat diskutiert Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht

Schläge waren Eugens tägliches Brot

Heute und Morgen diskutiert der Nationalrat eine Volksinitiative, die eine Wiedergutmachung für Verdingkinder fordert. Und einen Gegenvorschlag dazu. Wir sprachen mit dem ehemaligen Verdingkind Eugen Künzi und fragten ihn, was er sich von der Debatte erhofft.



Eugen Künzi im kleinen Paradies, das sich seine Familie hinter ihrem Haus in Würenlingen geschaffen hat.

VON MATHIAS KÜNG

Das Schicksal meinte es nicht gut mit der achtköpfigen Zurbbieter Familie Künzi. Als der heute 86-jährige Eugen Künzi sechs Jahre alt war, erlitt sein Vater einen Hirnschlag, seine Mutter einen Lungenriss. Der Vater war danach halbseitig gelähmt und kam ins Pflegeheim Muri. Die Behörden brachten die sechs Kinder Eugen, Trudi, Hans, Karl, Fridolin und Werner ins Kinderheim St. Joseph in Klingnau. Er habe es dort recht gehabt, erinnert sich Eugen Künzi. Ein Bruder habe aber zur Strafe schon mal in der Ecke auf einem Holzschet knien müssen.

Doch als er 7 Jahre alt war, kam er auf einen Bauernhof in Freienwil. Die Geschwister wurden ebenfalls auf Bauernhöfen im Aargau platziert. Was er in Freienwil erlebte, «das war der Horror», erinnert sich Eugen Künzi. Ein Horror, der sechs Jahre dauerte. Der kleine Bub wurde als Knecht missbraucht, musste schon frühmorgens im Stall, im Garten, auf dem Feld und im Haus arbeiten. Immer wieder hörte er, man wisse ja, woher er komme, und er habe nur zu reden, wenn er gefragt

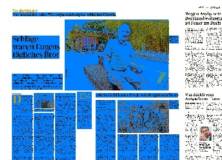
werde. «Ich dachte damals», so Eugen Künzi, «ich sei nichts wert.» Wenn er im Haus putzte, stand die Bäuerin hinter ihm «und schlug mich bei jeder Gelegenheit». Überhaupt gehörten Schläge zum täglichen Brot. Oft gab es die auch noch vom Lehrer, weil er vor lauter Arbeit die Hausaufgaben nicht richtig machen konnte.

Die Tochter der Bauernfamilie arbeitete in einem Restaurant in Ennetbaden. Als Neunjähriger musste Eugen bei jedem Wetter via Hertenstein den enorm steilen Weg hinunter nach Ennetbaden mit dem Leiterwägeli Gemüse oder im Winter auch mal Kartoffeln liefern.

«Du fuule Chaib, du gohsh jetz!»

Einmal stürzte er vom Balkon und erlitt offensichtlich eine schwere Gehirnerschütterung. Er legte sich ins Bett. Da stürzte die Bäuerin herein: «Du fuule Chaib, du gohsh id Chrischtelehr uf Lengnau!» Zur Bekräftigung gab es eine schallende Ohrfeige. Irgendwie kam Eugen damals tatsächlich nach Lengnau, auch wenn ihm hundeelend war und er sich unterwegs übergeben musste: «Ich litt noch jahrelang an Kopfschmerzen.»

Nebst ihm war noch ein älterer Verdingbub auf dem Hof. Der türmte eines Tages



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'639
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021
Abo-Nr.: 1094819
Seite: 2
Fläche: 215'760 mm²



Eugen Künzi (rechts), etwa 10-jährig, mit Bruder Fridolin (†) und Schwester Trudi.

Er hat sich das schon auch überlegt: «Doch wohin sollte ich? Meine Familie gab es nicht mehr.» Von seinem Amtsvormund habe er damals und auch später nie etwas gesehen oder gehört. So weiss er auch nicht, warum er mit 13 Jahren plötzlich auf einen anderen Hof gebracht wurde, nach Würenlingen.

Dort blieb er, bis er 15 Jahre alt war. Wieder gab es viel harte Arbeit, «aber wenigstens keine Schläge». Einen noch so kleinen Lohn erhielt er nicht. Auch hier fehlte die Zeit für die Schulaufgaben. Im Schulzeugnis stand dann: «Ist oft unzuverlässig» - was Eugen besonders traf. Künzi ist bewusst, dass damals auch leibliche Bauernkinder auf dem Hof mitarbeiten mussten: «Aber die wurden wenigstens anständig behandelt.»

Eines Tages, als er 15 war, hiess es: «Wir haben eine Lehrstelle für dich. Willst du Schlosser werden?» Eine Wahl hatte er nicht. Er kam zu einem Lehrmeister nach Wettingen. Wieder wartete viel Arbeit. Doch er hatte Kost und Logis, wurde gewissermassen in die Familie aufgenommen. Künzi: «Das habe ich geschätzt.» Auch, dass er sich als Sanitär- und Heizungsmonteur weiterbilden konnte. Danach fand er eine gute Stelle.

«Ich hürote de Grossvati»

Es kam eine schöne Zeit. Eugen Künzi lernte seine Frau Hildegard kennen. Mit ihr ist er seit 60 Jahren glücklich verheiratet. Dem Paar wurden vier Kinder geschenkt, es hat sechs Enkelkinder. Auch mit ihnen habe er eine schöne Zeit erlebt. Ein besonders gutes Verhältnis hat er zu einem Enkel, der heute die Ausbildung als Militärpilot macht, wie er stolz sagt. Als Bub sagte der Enkel einmal, wenn er gross sei, wolle er den Grossvati heiraten. Dieses rührende Erlebnis hat sein Selbstbewusstsein enorm gestärkt.

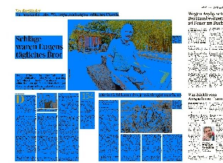
Verlangt er eine Entschädigung? Er trage dem Staat nichts nach, sagt Künzi: «Die Situation war halt so.» Gewünscht hätte er sich aber sehr, dass die Behörden seine Familie beisammen gelassen oder wenigstens besser hingeschaut hätten. Heute gehe es ihm und seiner Frau gut. Auf eine Entschädigung wäre Künzi nicht angewiesen. Gäbe es eine, nähme er sie, würde aber einen Teil dem Roten Kreuz, der Berghilfe oder weiteren spenden. Geschätzt hat er, dass sich die Bundespräsidentin entschuldigt hat: «Damit hat sie ein Zeichen gesetzt. Es war höchste Zeit.» Künzi hofft, dass er seine Vergangenheit, die seit Jahrzehnten an ihm nagt und immer wieder hochkommt, mit der Debatte im Parlament endlich fertig verarbeiten und damit abschliessen kann.

Was überwiegt denn angesichts des erlittenen Unrechts? Trauer? Wut? Verbitterung? Er sei vor allem traurig, sagt Eugen Künzi: «Weil ich keine Familie hatte.» Die Kinder konnten damals manchmal mit der Mutter den Vater im Pflegeheim besuchen. Mehr gabs nicht.

Jetzt wartet Eugen Künzi auf eine stabile Hochwetterlage. Dann hält den rüstigen Mann nichts mehr und er zieht los nach Grindelwald, um abzuheben - als ältester Gleitschirmpilot der Schweiz.

154

Dossiers werden laut Balz Bruder, Sprecher des Sozialdepartaments, von der Anlaufstelle für die Kantone Aargau und Solothurn geführt. Davon sind die Dossiers von 83 Betroffenen aus dem Aargau, 66 aus dem Kanton Solothurn, fünf aus anderen Kantonen. Diese Personen haben erst eine Beratung gewünscht bzw. Hilfe bei der Aktensuche. Der Bund schätzt die Anzahl der noch lebenden Opfer auf 12 000 bis 15 000. Der Anteil in den Kantonen Aargau/Solothurn betrüge demnach rund 1500 Opfer bzw. rund 1050 für den Aargau, gemessen am Anteil der Bevölkerung. (AZ)



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'639
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021
Abo-Nr.: 1094819
Seite: 2
Fläche: 215'760 mm²

«Kein Geld kann das je wiedergutmachen»



Feldarbeit von sechs Buben aus der Armen Erziehungsanstalt «Dorneren» ob Wattenwil im Gürbetal in den 1950er-Jahren.

Opferberatung Rund 200 Betroffene meldeten sich für ein Soforthilfegesuch.

VON MATHIAS KÜNG

Silvia Riedo ist bei der Beratungsstelle Opferhilfe Aargau Solothurn seit zwei Jahren die Hauptanlaufstelle für Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981. Zu den Betroffenen zählen Verding- und Heimkinder, administrativ Versorgte (in geschlossenen Anstalten und sogar Strafanstalten), Zwangsadoptierte, erzwungene oder ohne Zustimmung erfolgte Abtreibungen und Fahrende.

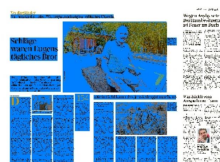
Etwa 200 Menschen mit verschiedenen Erlebnissen meldeten sich in den vergangenen zwei Jahren bei ihr, als man ein Soforthilfegesuch stellen konnte, wenn man in finanziell prekären Verhältnissen lebt. Je mehr geschrieben und Er-

lebnissberichte publiziert wurden, desto mehr Betroffene meldeten sich bei der Beratungsstelle Opferhilfe. Laut Riedo waren je rund 40 Prozent als Verding- oder Heimkinder bzw. administrativ Versorgte betroffen, und je etwa 10 Prozent Zwangssterilisierte und junge Mütter, denen man ihr Kind weggenommen hatte. Riedo: «Ich erfuhr von sehr tragischen Schicksalen. Es gab harte körperliche Bestrafungen in Kinderheimen, deren Leitungen von der grossen Anzahl der anvertrauten Kinder überfordert waren. Es gab bei Bauern Missbrauch von Mädchen und Buben, die schon ganz jung als Knechte und Mägde ausgebeutet wurden. Von der schweren körperlichen Arbeit und dem psychischen Missbrauch haben viele Verletzungen davongetragen mit beispielsweise Rücken- und Gelenkproblemen sowie psychische Erkrankungen. Viele sind heute gar invalid.

Drei Tage im Keller eingesperrt

Verbreitet war zudem das Prinzip «Arbeit vor Schule.» Dementsprechend erbrachten viele schlechte Schulleistungen, und wurden deshalb auch ausgegrenzt. Es kam vor, dass Kinder bei Wasser und Brot drei Tage im dunklen Keller eingesperrt waren. Riedo: «Sie haben in ihrer Jugend keine Liebe und Geborgenheit erfahren. So hatten viele später Probleme in ihren Beziehungen. Zahlreiche Partnerschaften gingen in die Brüche, weil die Betroffenen nie gelernt haben, wie eine Familie funktioniert.»

Es gab durchaus zerrüttete Familien mit acht bis zehn Kindern, mit einem Alkoholiker als Vater, bei denen die Vormundschaftsbehörde eingriff und Kinder wegnahm. Doch damit gerieten die meisten buchstäblich vom Regen in die Trauf. Sie kamen zum Teil erst in ein Kinderheim. Doch weil das Geld kostete, war die nächste Station «Verdingkind». In



Regio-Ausgabe

AZ Aarau-Lenzburg-Zofingen
 5001 Aarau
 058/ 200 58 58
 www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 27'639
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021
 Abo-Nr.: 1094819
 Seite: 2
 Fläche: 215'760 mm²

Bern, so Riedo, «gab es einen richtigen Verdingkindermarkt, wo sich alle aufstellen mussten, sodass sich die Bauern wie am Viehmarkt die Kräftigsten aussuchen und mitnehmen konnten.»

Mit 80 erstmals davon erzählt

Manch ein ehemaliges Verdingkind hat seine Erlebnisse sein Leben lang für sich behalten, so schämte es sich für das erlittene Unrecht. Silvia Riedo war dabei, als in einer Beratung die Frau eines 80-jährigen Mannes überhaupt erst erfuhr, dass er ein Verdingkind gewesen und was ihm dort widerfahren war. Viele Betroffene seien sehr verbittert und enttäuscht, so Riedo. Etliche treten sehr fordernd auf. Jemand verlangte gar eine Entschädigung von einer Million Franken. Wieder andere wollen dieses Kapitel abschliessen und sagten ihr, kein Geld der Welt könne das erlittene Unrecht wieder gut machen. Am Mittwoch wird sich im Nationalrat zeigen, ob die Schweiz bei der Bewältigung damaligen Unrechts einen Schritt vorwärtskommt.

Die Beratungsstelle Opferhilfe hat das Angebot für die Betroffenen momentan reduziert, wird erst wieder aktiv, sobald das Gesetz in Kraft gesetzt wird. Riedo: «Wir rechnen, 2017 ist es so weit. Bis dahin werden die Adressen aufgenommen und die Betroffenen werden von uns kontaktiert, sobald ein Anspruch entsteht.»